nr. 5 – september 2011

ecke turmstraße

Seite 3: Neues vom Geschäftsstraßenmanagement Seite 6: Die Bolu-Märkte Seite 8: Soziales Platzmanagement im Kleinen Tiergarten? Seite 10: Briefe zur Thusnelda-Allee

Zeitung für das »Aktive Zentrum« Turmstraße. Erscheint achtmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Fachbereich Stadtplanung, Amt für Planen und Genehmigen

Bilderrätsel: Gewinner gesucht!

Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer weiß, wo sich dieser Ort befindet, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: Ecke Turmstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per mail an: ecketurm@gmx.net. Unter den Einsendern wird ein Gewinn ausgelost: zwei Büchergutscheine der Dorotheenstädtischen Buchhandlung im Wert von je 20 Euro. Einsendeschluss ist Freitag, der 30. September 2011. Unser letztes Rätsel zeigte das Parterre des Hauses Wilsnacker Str. 60 in Moabit. Gewinnerin ist Frau Margot Müller – herzlichen Glückwunsch! Das Magazin »Die Müllerstraße« wird Ihnen per Post zugesandt.

Es wird gebaut

Noch in diesem Herbst beginnen mehrere kleinere Baumaßnahmen im Gebiet Turmstraße, die aus dem Programm »Aktive Zentren« finanziert werden.
In der Zinzendorfstraße wird die provisorische Gehwegvorstreckung vor der Gotzkowsky-Grundschule zu einer dauerhaften Querungshilfe umgebaut, um den Schulweg für die Kinder zu sichern. Eine weitere Gehwegvorstreckung wird vor dem Hertie-Gebäude am U-Bahn-Aufzug Turmstraße gebaut.
Auf der Turmstraße zwischen Rathenower und Lübecker Straße entstehen erste Radwegmarkierungen. Langfristiges Ziel ist es, einen durchgehenden Fahrradstreifen auf der Fahrbahn einzurichten.
In der Gotzkowskystraße wird die Markierung eines alten Radweges auf dem Gehweg zwischen Turmstraße und Alt-Moabit entfernt, der Kreuzungsbereich an der Zwinglistraße neu gestaltet. Dabei werden auch Baumscheiben vergrößert und neue Radstellanlagen installiert. Ein Baum wird gefällt, dafür drei neue Bäume gepflanzt. Der Rückbau des alten Radweges verschafft den Fußgängern mehr Raum und Sicherheit. *us*

Ideen gesucht!

Hatten Sie schon immer mal davon geträumt, ein Minigebäude mit ganz neuen Ideen wiederzubeleben? Ok – es ist ein ehemaliges Klohäuschen, aber das sollte kreative Geister nicht schrecken. Es ist zu schön, um es abzureißen, es hat 35 Quadratmeter, einen ordentlichen Keller als Lagerraum und befindet sich im Ottopark, in unmittelbarer Nähe zu den dortigen Kinder- und Jugendspielplätzen – weshalb auch zwei Bedingungen an die neue Nutzung geknüpft sind: Es darf kein Alkohol ausgeschenkt werden, und es sind auch keine kommerziellen Nutzungen erwünscht. Aber vielleicht haben Sie Kulturprojekte im Sinn, die auch Kinder interessieren könnten? Oder Sie brauchen eine Erweiterungsfläche für Ihr Architektur-, Tischler- oder Gestaltungsbüro, oder andere Nutzungen? Ideen sind gefragt!
Melden Sie sich bei Interesse beim Koordinationsbüro: Andreas Wilke, Telefon 33 00 28 36, oder dem Bezirksamt: Constanze Hurny, 90 18-457 82.

Termine

immer Di + Do, 14–19 Uhr
Spiel- und Spaßangebote für Kinder
auf dem Stephanplatz, veranstaltet von Power 21 & BürSte e.V.

immer Mi + Fr, 14–19 Uhr
Spiel- und Spaßangebote für Jugendliche
auf dem Spielplatz Lübecker Straße 21, veranstaltet von Power 21

Do, 8. September, 17 Uhr
Treffpunkt Rathaus Tiergarten Rundgang durch Moabit auf Frauenspuren, mit Sabine Krusen. Über Ärztinnen, Arbeiterinnen, Lehrerinnen und widerständige Abgeordnete.

9.–11. September
34. Turmstraßenfest

Mi, 14. September
Tag der Moabiter Grundschulen
www.bildungsnetzwerk-moabit.de

Do, 15. September, 19 Uhr
Bruno-Lösche-Bibliothek / Krimisalon Horst Bosetzky liest aus seinem historischen Moabit-Krimi »Kappe und die verkohlte Leiche«

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion:
Christof Schaffelder, Ulrike Steglich, Alena Kniesche
Redaktionsadresse:
»Ecke Turmstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 283 31 27, ecketurm@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Entwurf und Gestaltung:
capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Henke Druck
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.
Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

Ein Mitmachbuch für die Turmstraße

Das Geschäftsstraßenmanagement Turmstraße kommt zu den Akteuren

»Früher war es hier viel besser«, hört man von vielen Anwohnern, wenn man auf der Turmstraße unterwegs ist: Früher habe es eine größere Vielfalt guter Geschäfte und Warenhäuser gegeben, heute dominierten Imbisse, Spielhallen und große Ketten das Bild. Schmutz, ungepflegte Grünflächen und zu viel Verkehr stören. Doch der Blick in die Vergangenheit verstellt oft auch die Sicht auf die Gegenwart und vor allem die Möglichkeiten. Denn die Turmstraße ist, schaut man genau hin, oft auch besser als ihr Ruf: zentral gelegen, quirlig, eine bunt gemischte Bevölkerung, viel Einzelhandel, viele Initiativen. Diese Stärken deutlich zu machen und auszubauen, ist Ziel des Förderprogramms »Aktive Zentren«, mit dem das Gebiet Turmstraße seit 2008 gefördert wird. Und vieles ist bereits in Bewegung: Die Arminiushalle ist neu belebt worden, der Ottopark und der Kleine Tiergarten werden für unterschiedliche Nutzergruppen neu gestaltet, in das bislang leerstehende Hertie-Gebäude werden neue Geschäfte einziehen.

Aber auch die Akteure rund um die Turmstraße selbst sind gefragt – ob Gewerbetreibende, Dienstleister, Kulturschaffende, Stadtteilvertretung, Eigentümer und Investoren, Vereine und Initiativen. Im August wurde an sie eine Broschüre verteilt: das »Mitmachbuch«. Es ist ein Resultat der bisherigen Arbeit der Geschäftsstraßenmanager für die Turmstraße: Seit Januar 2011 ist das Büro »die raumplaner« vom Bezirk beauftragt, die Geschäftsleute im Gebiet zu betreuen und Aktivitäten anzuregen, die die Turmstraße als zentralen Ort Moabits stärken und attraktiver machen.
Die »raumplaner« – Sabine Slapa, Philip Gehrke und Holger Weichler – sind seitdem im Kiez unterwegs, um Kontakt zu den Gewerbetreibenden herzustellen, sie haben zu mehreren Veranstaltungen eingeladen, um gemeinsam Stärken und Schwächen des Gebiets zu analysieren und Ideen zu entwikkeln, wie das Image des Zentrums verbessert werden kann. Manchmal sind es ja schon kleinere gemeinsame Aktionen, die große Wirkung zeigen.
Weil die Geschäftsstraßenmanager wissen, wie wenig Zeit Ladeninhaber, Dienstleister und andere im Gebiet Tätige oft haben, bringen sie nun die gesammelten Ideen zu ihnen. Im »Mitmachbuch« werden zahlreiche Vorschläge unterbreitet, die dem Gebiet helfen könnten. Das reicht von der Idee eines Einkaufs-, Gastronomie- oder Gesundheitsführers über den Versuch der Leerstandsbekämpfung in Seitenstraßen, wo neue, originelle Nutzungen einziehen könnten, über gemeinsame Aktionen, Feste und Veranstaltungen (ein »lebendiger« Adventskalender mit 24 Geschäften, Weihnachtsmarkt, Konzerte oder öffentliche Kunstprojekte), gemeinsame Kampagnen für mehr Sauberkeit und Freundlichkeit bis hin zu guter Öffentlichkeitsarbeit: Wegweiser, Medienpartnerschaften und ähnliches.
Die Empfänger der Broschüre können einfach ankreuzen, welche Projekte ihnen sinnvoll erscheinen und welche sie eher ablehnen würden, sie können gleichzeitig markieren, an welchen Projekten sie sich selbst beteiligen würden, und sie können Fragen, Anregungen und Verbesserungsvorschläge notieren. Danach sammeln die Geschäftsstraßenmanager die ausgefüllten Mitmachbücher wieder ein und werten sie aus. Das Ergebnis wäre eine Prioritätenliste, welche Projekte am meisten Zustimmung finden und realisierbar sind. Die Ergebnisse werden dann auf einer öffentlichen Veranstaltung im Herbst vorgestellt.
Die Basis aller Vorhaben aber ist: Ohne das Engagement der Moabiter wird nichts gehen, denn viel klagen hilft nicht viel. Und viele Aktive können inzwischen ein Lied davon singen, wie schwer es ist, allein ein kleines Straßenfest auf die Beine zu stellen. Je mehr Menschen sich also wirklich beteiligen, desto erfolgreicher wird der Versuch, die Turmstraße zu stärken. *us*

Vor und nach den Sommerferien haben Straßenfeste Hochkonjunktur (und im Berliner Wahlkampf nutzen natürlich auch die Parteien diese Gelegenheit). Das Kirchstraßenfest Ende August wurde bei ausnahmsweise schönem Sommerwetter von vielen Anwohnern und Besuchern genossen.
Auch das Straßenfest rund um die Arminiushalle Ende Juni war ein schöner Erfolg, obwohl es lange fraglich war, ob es überhaupt auf die Beine gestellt werden kann. Am Ende retteten das Koordinationsbüro mit seiner Vermittlungsarbeit, der Bezirk und die Zunfthalle mit finanzieller Unterstützung sowie zahlreiche Engagierte das Fest, das rundum gelang.

Im Kleinen Tiergarten beginnt die Neugestaltung

Ende September werden die Bauarbeiten im ersten Bauabschnitt des Kleinen Tiergarten / Ottopark endlich beginnen. Der Vorentwurf der Landschaftsarchitekten Latz+Partner wurde lange mit intensiver Bürgerbeteiligung diskutiert und zusammen mit den Anwohnern konkretisiert. Reichlich Stoff für Diskussionen lieferten dabei unter anderem die Bäume, die im Zuge der Neugestaltung gefällt werden sollen. Einigen Anwohnern war die Anzahl eher noch zu gering, weil sie den Park heller und übersichtlicher haben wollten. Andere wollten dagegen um jeden einzelnen Baum kämpfen. Nach etlichen Diskussionen in verschiedenen Gremien, nach Baumbegehungen mit Planern und Baumgutachtern sowie zahlreichen Protestschreiben wurde letztlich ein Kompromiss zwischen der Stadtteilvertretung Turmstraße und dem Planungsbüro erzielt: Etwa 100 Bäume werden nun ausgelichtet, die Stadtteilvertretung unterstützt mit deutlichem Mehrheitsbeschluss die Planungen.
Gründe für die Fällungen sind einerseits der schlechte Zustand vieler Bäume im Park: Sie sind krank oder nicht mehr standsicher. Außerdem behindern sie sich gegenseitig in ihrer Entwicklung, wenn sie zu dicht nebeneinander stehen. Ökologische Gründe sind deshalb kaum geeignet, jeden Baum erhalten zu wollen: Die Natur erledigt das irgendwann selbst, weil die Gewächse gar nicht mehr lebensfähig sind. Ein weiterer Grund für die Baumfällungen besteht darin, Platz für weitere Nutzer und Nutzungen zu schaffen. Und auch Pflanzen brauchen Licht. Der Park soll insgesamt wieder lichter und einladender werden. Denn derzeit ist das Areal, das zu Beginn der 60er Jahre angelegt und seither kaum bearbeitet wurde, völlig zugewuchert. Kaum jemand traut sich, sich auf mit einem Buch auf die Wiese zu setzen, ein Picknick zu veranstalten oder Kinder hier spielen zu lassen. Mit ihrer Planung folgen Bezirk und Landschaftsarchitekten daher vor allem dem Wunsch vieler Anwohner, sich den Park wieder neu anzueignen und nutzen zu können – schließlich ist der Park die grüne Lunge Moabits.
Ein erster Schritt zur Wiedererschließung des Ottoparks wurde mit dem großen Otto-Spielplatz und dem neu erbauten Spielhaus getan, das im Frühjahr mit einem großen Fest eröffnet wurde. Nun folgen die nächsten Maßnahmen: Das große Rasenrondell neben der Thusnelda-Allee soll wieder ein einladender Aufenthaltsort werden. Weitere offene Bereiche werden mit Wiesenblumen, Frühjahrsblühern oder Bodendeckern bepflanzt. Büsche werden gekürzt oder entfernt, um neue Eingänge und Einblicke zu schaffen.
Der 1. und 2. Bauabschnitt umfasst den Bereich zwischen Ottostraße und Stromstraße. An den Rändern werden Aufenthaltsbereiche mit Bänken angelegt, bestehende Bänke werden versetzt und neue hergestellt. Am westlichen Ende des Parks entstehen Freizeitmöglichkeiten für Kinder und Jugendliche mit Chill-Out-Hängematten, Nestschaukel, Basketballfeld, Spielbühne, Tischtennisplatten und Boule. Das Rathauscafé in der Turmstraße eröffnet eine neue Terrasse zum Park, um für die Parkbesucher mehr Aufenthaltsqualität zu bieten.
Im Juni 2012 sollen diese ersten Bauabschnitte fertig sein. Während der Bauarbeiten erarbeiten die Landschaftsarchitekten den Ausführungsplan für den nächsten Abschnitt zwischen Thusnelda-Allee und Stromstraße, der im Herbst 2012 gebaut werden soll. Der östliche und letzte Bauabschnitt folgt 2013. *ak/us*

Ch. Eckelt

Baubeginn bei Hertie

Viele Moabiter fragten immer wieder, was mit dem leerstehenden Hertie-Gebäude in der Turmstraße geschieht. Die gute Nachricht: Der neue Investor MIB hat bereits mit den Umbauarbeiten begonnen, der Bezirk hat die entsprechende sanierungsrechtliche Genehmigung und den Bauvorbescheid für das bestehende Gebäude an der Turmstraße erteilt. Es wird nicht abgerissen, sondern entkernt und neu ausgebaut. In den drei unteren Geschossen entstehen Ladenflächen insbesondere für Textilhandel, darüber Büros und ein Hotel. Daneben verfügt der Investor noch über eine Freifläche, doch über den geplanten Erweiterungsbau besteht im Bezirk noch Diskussionsbedarf. Angesichts des Genehmigungsverfahrens für das Schultheiß-Areal mit 20.000 qm Bruttogeschossfläche und des bereits gebauten Moa-Bogens fragen sich inzwischen viele, wie der östliche Teil der Turmstraße diese Ballung von Einzelhandelsfläche verkraften soll. Der Hertie-Investor hat inzwischen den Bauantrag für die Erweiterungsfläche zurückgezogen, die weitere Entwicklung ist offen. *us*

Spielhallengesetz

Erste Klage eingereicht

Kaum ist das Berliner Spielhallengesetz in Kraft getreten, sind auch schon die ersten Klageschriften beim Verwaltungsgericht eingegangen. Die Gauselmann-Gruppe (»Merkur-Spielotheken«) beklagt eine grundgesetzwidrige Enteignung und einen Eingriff in die Berufsfreiheit.

Das im Juni mit den Stimmen aller im Abgeordnetenhaus vertretener Parteien (außer der FDP) beschlossene Landesgesetz verschärft die Bedingungen für die Eröffnung neuer Spielhallen deutlich. Unter anderem ist ein Mindestabstand von 500 Metern zur nächsten Spielhalle erforderlich, gleichzeitig dürfen sie nicht in der Nähe von Jugendeinrichtungen und Schulen entstehen. Zudem müssen alle schon vor dem Inkrafttreten des Gesetzes bestehenden Spiehallen bis spätestens Ende Juni 2016 eine neue Konzession nach den Regeln des neuen Gesetzes beantragen – was für viele bestehenden Spielcasinos womöglich das Aus bedeuten könnte. Deshalb ist diese Gesetzespassage juristisch besonders umstritten.
Die Zahl der Spielhallen stieg in Berlin allein im vergangenen Jahr von 393 auf 523 an, ein großer Teil davon eröffnete in den Randlagen der traditionellen Geschäftsstraßen der Innenstadt – wie an der Müllerstraße oder der Turmstraße. Gleichzeitig vermeldeten die Beratungsstellen für Spielsüchtige einen starken Anstieg an Beratungssuchenden mit Suchtverhalten aufgrund von Geldspielautomaten.
Mit dem neuen Gesetz wurde juristisches Neuland betreten, denn die Bundesländer haben erst seit einigen Jahren die entsprechende gesetzgeberische Kompetenz. Deshalb kommt die Klage nicht unerwartet – weitere Klagen von anderen Spielhallenbetreibern und langjährige Gerichtsverfahren über mehrere Instanzen sind absehbar. *cs*

Bildecke

Ch. Eckelt

Musikalisches Neuland im ATZE

»deLIGHTed Musikfestival« jenseits von Orient und Okzident

Vom 22.09. bis 02.10.2011 präsentiert das ATZE-Musiktheater in der Luxemburger Straße unter Gesamtleitung von Sinem Altan das »deLIGHTed Musikfestival«. Unter dem Motto »Grenzenlose Musik jenseits von Orient und Okzident« werden das Spektrum der klassischen westlichen Konzertmusik und türkische Musiktraditionen kombiniert. In sechs Konzerten, davon fünf Uraufführungen, sind neuartige Fusionen etwa aus türkisch-argentinischem Tango und Mozart, Opernarien und Breakdance, Instanbuler Operetten und Broadway Musicals, urbanem Jazz und anatolischem Volkstanz zu erwarten. Etablierte Grenzen und Kategorisierungen werden dabei aufgelöst.
Die künstlerische Leiterin des Festivals, die erst 26-jährige Sinem Altan, gilt als musikalische Hochbegabung. Schon mit elf Jahren bestand die in Ankara geborene Künstlerin die Aufnahmeprüfung an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« im Fachbereich Komposition / Klavier. Bis 2001 gewann sie zahlreiche erste Preise bei »Jugend musiziert« und »Jugend komponiert«. In Berlin sorgte sie unter anderem an der Neuköllner Oper für Furore. Im Mittelpunkt ihrer Arbeit steht der Dialog zwischen deutschen und türkischen Kontexten. Zusammen mit Begüm Tüzemen und Özgür Ersoy bildet sie das Ensemble Olivinn, das maßgeblich an der Jugendtheater-Inszenierung »Ayla, Alis Tochter« und der konzertanten Lesung »Keloglan und die Räuberbande« im ATZE-Musiktheater beteiligt war.
Gefördert wird das Festival vom Hauptstadtkulturfonds. Schirmherr ist Wolfgang Thierse. Das Festival findet einen Monat vor dem 50-jährigen Jubiläum des deutsch-türkischen »Anwerbeabkommens« statt und wird mit Ansprache und einem Bankett des türkischen Generalkonsuls eröffnet. Vor dem Eröffnungskonzert findet ein Podiumsgespräch zu interkultureller Bedeutung und musikalischem Stellenwert des Festivals statt, zu dem hochrangige Vertreter aus Politik, Wissenschaft und Musikszene geladen sind. Zu den weiteren Konzerten werden Einführungsveranstaltungen angeboten.

Das Programm finden Sie im Internet unter: www.delightedfestival.de, die Eintrittskarten kosten 15 Euro, ermäßigt 10 Euro. Es empfiehlt sich eine rechtzeitige Vorbestellung.

»Wir passen nicht in die Shopping-Center«

Die türkische Supermarkt-Kette Bolu investiert in Geschäftsstraßen

Ch. Eckelt

Sie sind mittelerweile aus den Geschäftsstraßen in Moabit und im Wedding nicht mehr wegzudenken: die orientalischen Lebensmittelgeschäfte mit ihren belebten Obst- und Gemüsetheken. Die aktuellen Sonderangebote werden nicht angeschlagen, sondern ausgerufen: »Fünf Mango ein Euro«. Eine der größeren Ketten in Berlin ist Bolu.

Acht Bolu-Märkte gibt es derzeit in Berlin, ein neunter ist im Aufbau. Im Bezirk Mitte befinden sich vier: in der Bad-, der Reinickendorfer, der Müller- und der Turmsstraße. Mit 140 Mitarbeitern und rund 24 Mio Euro Jahresumsatz ist die Bolu Lebensmittel GmbH ein mittelständisches Unternehmen auf Expansionskurs. Geleitet wird es von vier Brüdern, die im Wedding aufgewachsen sind. Im Jahr 1985 gründete die Familie Kazancioglu eine Firma für Fleischgroßhandel auf dem Großmarkt in Moabit. Von dort aus leiten sie noch heute die Geschäfte von Bolu.

Deren Geschichte begann im Jahr 1988 mit der Übernahme des bereits unter diesem Namen existierenden ersten Bolu-Marktes in Kreuzberg. Im ehemaligen Bilka an der Ecke der Müllerstraße zur Ostender Straße entstand dann 1999 eine Weddinger Filiale. »Das hat der Geschäftsstraße Auftrieb gegeben,« erzählt Halil Kazancioglu, der Geschäftsführer der Bolu Lebensmittel GmbH., »Damals ging es an diesem Teil der Müllerstraße nämlich eher bergab.« Im letzten Jahr erwarb die Familie das ehemalige Woolworth-Gelände an der Turmstraße und installierte dort einen weiteren Bolu-Supermarkt. Jetzt plant sie den Ausbau: rund 3100 Quadratmeter sollen hier und auf den derzeit nur mit Flachbauten bestückten Nachbargrundstükken entstehen. »Wir schaffen hier unser eigenes kleines Center, indem wir Flächen an andere vermieten. Natürlich wollen wir hier nicht die Konkurrenz anderer Lebensmittelmärkte, sondern Läden, die unser Angebot ergänzen, etwa aus dem Drogerie- und Textilbereich,« erläutert Halil Kazancioglu. »In die großen Center passen wir nämlich nicht hinein. Unser Konzept, an der Straße mit unseren Obst- und Gemüsetheken präsent zu sein, funktioniert im Shopping-Center nicht.«

Die Obst- und Gemüsetheken in Freien erfordern viel Personal und einen schnellen Umsatz der Waren, die bei Hitze, Kälte und Sonneneinstrahlung schneller verderben. Auf der anderen Seite signalisieren sie stärker als alle Reklame-Aktionen, dass hier preiswerte Lebensmittel zu haben sind. Deshalb braucht Bolu auch keine festen Sonderangebote, die mit großem Aufwand publik gemacht werden müssen. »Wir haben monatliche Sonderangebote ausprobiert, aber seit März lassen wir das bleiben.« Im Vergleich mit den deutschen Lebensmittel-Ketten beschäftigen Bolu und die anderen orientalischen Märkte mehr Mitarbeiter. Dennoch sind die Preise häufig deutlich niedriger. Das liegt vor allem am Einkauf. »Wir beziehen unsere Waren ohne Zwischenhändler immer gleich mit ganzen LKW-Ladungen,« erklärt Halil Kazancioglu. »Davon kommt vieles aus der Türkei, wo vieles billiger als in Deutschland ist. Wir importieren aber auch aus anderen Ländern, zum Beispiel aus Holland, Belgien und Italien.« Die deutschen Lebensmittelketten hätten zudem bei manchen Produkten wie Milch oder Butter regelrechte Kampfpreise, an denen sie kaum etwas verdienen, bei anderen Waren schlagen sie dafür umso mehr auf den Einkaufspreis auf. »Unsere Gewinnspanne ist meist niedriger, das reicht, um unsere Kosten zu decken und auch noch etwas zu verdienen.«

Das Angebot ist natürlich in erster Linie auf die Bedürfnisse der türkischstämmigen Berliner ausgerichtet. Schweinefleisch findet man nicht, dafür aber Rind-, Kalb- und Lammfleisch – preiswerter als in den deutschen Supermärkten. Petersilie gibt es im Kilopreis, Schafskäse, Oliven, getrocknete Tomaten und andere Spezialitäten aus dem Mittelmeerraum ohne Delikatessenaufschlag. Um auch auf die Bedürfnisse der deutschen Kunden einzugehen, kooperiert Bolu inzwischen mit EDEKA. »Haustiere sind bei uns nicht so verbreitet, aber für unsere deutschen Kunden haben wir jetzt zum Beispiel auch Tierfutter ins Angebot genommen.«

Im Ramadan lief das Geschäft übrigens besonders gut. Im islamischen Fastenmonat, der in diesem Jahr am 30. August endete, kaufen die Muslime besonders viel Lebensmittel. »Da sind die Augen hungriger!«, erklärt Halil Kazancioglu. »Wer tagsüber fastet, kauft mit hungrigem Blick meist mehr, als abends beim Fastenbrechen gebraucht wird.«

Christof Schaffelder

Tausche Suppe gegen Geschichte

Ein Projekt will die Kommunikation im Kiez anregen

Tobias hackt routiniert und verblüffend schnell Zwiebeln. Außerdem liegen Blumenkohlköpfe, Zitronen, Peperoni und Olivenöl bereit. Zuerst sind aber die Zwiebeln dran, denn – der junge Niederländer sucht kurz nach dem richtigen deutschen Wort – die müssen zuerst im Topf angeschwitzt werden, wegen des Aromas. Schon bleiben staunend und neugierig die ersten Passanten stehen, denn Tobias häckselt die Zwiebeln nicht in irgendeiner Restaurantküche, sondern mitten auf der oberen Müllerstraße, direkt vor dem Eingang der Müllerhalle. Eine türkische Frau schaut in den Suppentopf und sagt spontan: »Schön, dass auch mal ein Mann kocht! Sonst kochen immer nur die Frauen!«

Mit vielen Menschen, die an diesem Tag durch die Müllerstraße laufen, werden Sebastian Wagner und Tobias Jansen bei einem leckerem Blumenkohlsüppchen ins Gespräch kommen. So ist das auch beabsichtigt: Die mobile Mini-Suppenküche, die sich die beiden jungen Männer ausgedacht und zusammengebastelt haben, ist ein Projekt. Kochen, Essen und Gespräche gehören ja zusammen, ob in Familien oder Restaurants. Warum dann nicht auch direkt auf der Straße?

Das Projekt heißt »Soups & Stories«, die Idee ist einfach: An vier Tagen zogen Sebastian Wagner und Tobias Jansen mit ihrem selbstgebauten Minikochwagen über die Müllerstraße. Wer stehen bleibt und bereit ist, ein bisschen über die Müllerstraße und sich selbst in eine Kamera zu erzählen, bekommt einen Teller frisch gekochter Suppe. Sebastian filmt diese Interviews mit einer Videokamera, später werden die Gespräche zu einer Dokumentation zusammengefügt. Man kann aber auch Suppe essen, ohne zu erzählen. Oder erzählen, ohne zu essen. Es geht vor allem um die Begegnung – darum, ins Gespräch zu kommen und Geschichten zu sammeln.

Die Aktion ist überraschend. Wann sieht man schon mal so einen Mini-Kochwagen auf der Müllerstraße? Viele Passanten bleiben stehen, lesen die Aushänge, auf denen das Projekt erklärt wird, schauen dem Koch beim Schnippeln zu, lassen sich gern einen Teller Suppe reichen – und etliche fangen spontan ein Gespräch an. Ein älterer Mann erzählt sofort von seinem langen Leben im Wedding und von der Nachkriegszeit, von seinem hart ersparten Geld, mit dem er sich damals einen guten Pullover in einem guten Sportgeschäft der Müllerstraße kaufte. Eine Frau bleibt mit ihrem Sohn am Kochwagen stehen, ebenso eine Anwohnerin, die über die Veränderungen im Kiez und steigende Mieten redet.

Sebastian Wagner nimmt alle Erzählungen mit seiner Kamera auf. Eigentlich ist er Grafiker, auch Tobias Jansen studiert Kommunikationsdesign. Aber vor allem interessiert die beiden der öffentliche Raum, in dem sich viele Menschen bewegen und wo viele Gespräche entstehen können. Manchmal braucht es dafür ja nur einen Anlass, so wie die mobile Küche.

Auch in der Turmstraße haben die beiden eine ähnliche Aktion organisiert. Dort kamen sie mit Menschen ins Gespräch, um aus den Interviews eine kleine Zeitung zu machen. Manche erzählten einfach kleine Geschichten, die sie in ihrem Kiezalltag erlebten. Eine hat Sebastian Wagner besonders gefallen: die von dem kleinen Mädchen, das in einem Laden unbedingt ein glänzendes Cent-Stück haben wollte. Doch die Verkäuferin hatte keines – und alle Leute in der Schlange fingen plötzlich an, in ihren Portemonnaies zu kramen, bis endlich jemand einen glänzenden Cent gefunden hatte.

Es muss nicht immer die große Geschichtserzählung sein – oft sind es die kleinen, spontanen Unterhaltungen, die Menschen das Gefühl geben, heute etwas Besonderes, Überraschendes erlebt zu haben. Und die Sammlung dieser Berichte ergibt eine Momentaufnahme der Straße und ihrer Bewohner, die »Pony Pedro« wiederum im Internet der Öffentlichkeit zur Verfügung stellen wird. Deshalb wurden diese beiden Projekte auf der Müller- und Turmstraße auch mit einer kleinen Geldsumme aus dem Gebietsfonds des Programms »Aktive Zentren« gefördert.

Überraschend ist, wie viele Passanten nach dem ersten Zögern dann doch ins Gespräch kommen, wie offen und neugierig viele auf das Experiment reagieren. Das Bedürfnis nach Kommunikation scheint groß, die Anwohner sind aufgeschlossen und freuen sich, wenn etwas Neues, Ungewöhnliches auf ihrer Straße geschieht. Das ist vielleicht das wichtigste Ergebnis dieses Projekts. Mal abgesehen von der sehr leckeren Suppe.

Ulrike Steglich

Das Projekt im Internet: www.mueller.bureau11.de

Ch. Eckelt

Ch. Eckelt

Vertreiben ist keine Lösung

Am Leopoldplatz wurde ein »Trinkerplatz« eingerichtet

Die Szene, die sich am U-Bahnhof Turmstraße oder am Leopoldplatz versammelt, ist den Anwohnern ein längst bekanntes Bild: Hier treffen sich Obdachlose, Trinker, auch Drogenabhängige. Sie gehören zum Kiez – aber sie schrecken auch viele ab, den Park oder den Platz zu betreten und zu nutzen.

Die damit einhergehenden Probleme sind längst bekannt, wie auch an anderen Orten in der Stadt: öffentliches Urinieren, Lärm, ein Gefühl der Verunsicherung stören Anwohner am meisten. Doch Vertreiben, da sind sich viele inzwischen einig, kann nicht die Lösung sein – es würde die Probleme nur an andere Orte in der Stadt verlagern.

Am Leopoldplatz im Wedding beschäftigt sich unter anderem der »Runde Tisch Leo« seit mehr als zwei Jahren auch mit diesem Thema: Hier treffen sich regelmäßig Vertreter von Vereinen, Initiativen und Institutionen, vom Bezirk und Quartiersmanagement sowie zahlreiche Anwohner, um unterschiedlichste Probleme zu besprechen. Um die Trinkerszene am »Leo« kümmert sich seit einem Dreivierteljahr das Soziale Platzmanagement des »Team Leo« – die Streetworker Dr. Franziska Becker und Axel Illesch vom Verein Gangway e.V. Nach etlichen Gesprächen mit der »Szene« selbst, aber auch mit der Polizei, der BVG, dem Ordnungsamt, Kirchengemeinden und Gewerbetreibenden wurde nun ein neuer Platz für die »Trinker« hinter der Alten Nazarethkirche eingerichtet: mit Bänken, zwei Dixieklos und Tischtennisplatte.
Zugleich wurden Bänke im vorderen Platzbereich an der Müllerstraße abmontiert. Viele sahen das zunächst kritisch: Wieso, so fragten sie, sollten sich Alkoholkranke und Drogensüchtige an Absprachen halten, zumal beim näheren Hinsehen die Szene in mehrere Gruppen zerfällt, die sich zum Teil heftig voneinander abgrenzen?

Nach einigen Wochen Erfahrung mit dem neuen »Trinkerplatz« am Leo zeigen sich jedoch selbst die Kritiker positiv überrascht: Auf den Treppen der Alten Nazarethkirche sitzen jetzt auch wieder Passanten und Touristen. Natürlich trifft man etliche Trinker weiterhin im U-Bahn-Eingang oder unter dem Dach der Bushaltestelle, zumal in diesem verregneten Sommer. Sie bleiben lieber am U-Bahn-Ausgang, weil sie vor allem das bewegte Leben am Leo suchen.
Aber bemerkenswert viele nehmen auch den für sie neugestalteten Platzbereich an – manchmal treffen sich hier 60 bis 70 Leute. Nun fordern die Beteiligten des Runden Tisches unisono eine teilweise Überdachung des Areals: Das würde die U-Bahn-Eingänge und die Bushaltestellen entlasten.

Die Platzgestaltung am Leo ist noch lange nicht abgeschlossen. In diesem Jahr soll in dem vorderen Bereich, in dem sich die Szene bislang aufhielt, vorerst eine alkoholfreie gastronomisch-kulturelle Zwischennutzung entstehen. 2013 soll dann ein Gastronomie-Pavillon errichtet werden. Die Finanzierung eines sozialen »Ordnungsdienstes« auf dem Leopoldplatz ist nach wie vor ungeklärt. Dieser – nicht mit einem privaten Sicherheitsdienst zu verwechselnde – »Platzmeister« wird von allen Beteiligten als unbedingt notwendig erachtet.

Die Erfahrungen vom Leopoldplatz könnten auch hilfreich für den Kleinen Tiergarten sein: Denn hier wird derzeit über eine geeignete Form für ein soziales Platzmanagement diskutiert. Der grüne WC-Container, der testhalber aufgestellt wurde, wird von der Trinkerszene kaum genutzt: Weil er zu selten gereinigt wird und stinkt, sagen die einen. Weil die Trinker auf sich aufmerksam machen wollen und deshalb in die Büsche pinkeln, sagen andere. Und der Bezirk weist darauf hin, dass der Betrieb einer öffentlichen Toilette auch hohe Betriebskosten verursacht. Die beiden kleinen Dixie-Klos vom Leopoldplatz dagegen werden täglich gereinigt, verursachen aber im Jahr wesentlich geringere Betriebskosten.
Im Kleinen Tiergarten verteilt sich die Szene vom U-Bahn-Eingang über den Ottoplatz bis zu hin vielen Randnischen, besonders zwischen Thusnelda-Allee und Stromstraße. Nach dem Vorbild des »Leo« wird nun darüber nachgedacht, auch hier Straßensozialarbeit für die Trinkerszene zu organisieren.
Dabei ist das WC-Problem ja nicht nur eines für Obdachlose und Trinker. Es betrifft auch ältere Parkbesucher oder Eltern von Kindern, die die Spielplätze besuchen – gerade kleine Kinder brauchen oft eine Toilette. Überlegt wird daher, ob vielleicht Cafés in der Nähe ihre WCs für Besucher öffnen würden.
Die ersten Umbauarbeiten am Ottopark beginnen schon jetzt, um den Park wieder für viele Nutzer zu öffnen. *us /cs*

Leserbrief

Betrifft: Spielcasinos und Toiletten im Kleinen Tiergarten

Sehr geehrte Redaktion der »ecke turmstraße«,

Als erstes setze ich Sie in Kenntnis über meinen kurzen Warnruf an die Stadtteilvertretung wegen der sich aktuell ausbreitenden »Casino-Pest«:
Im Juni hat mir ein empörter Bewohner aus der Zwinglistraße erzählt, dass dort gerade ein neues Casino eingerichtet wird. Das Ganze ist ein schlechter Witz, denn die Zwinglistraße, die nicht gerade zu den attraktivsten unter den »MoabiterInnen« gehört, beherbergt viele einkommensschwache Familien, Singles und Migranten.
Hier auch noch das letzte Geld abzocken zu wollen, ist zynisch. Es wäre umgekehrt ebenso absurd, wenn in der Eingangshalle des Kanzleramtes eine Suppenküche für notleidende Abgeordete aufgemacht würde.
Hat jemand eine Idee, wie das Vorhaben behindert werden könnte und was wir als Stadtteilvertretung gemeinsam machen könnten?
Zum Zweiten wollte ich zu ihrem Artikel in der »ecke turmstraße« zum Toiletten-Container anmerken: Ihr habt leider kein Sterbenswörtlein zum langjährigen Kampf der Bürgerplattform Moabit Wedding (und meiner Person) zur Einrichtung dieses Provisoriums geschrieben. Viele Jahre gab es keine öffentliche kostenlose Toilette mehr im ganzen Ottopark und im Kleinen Tiergarten. Die hygienischen Zustände um das Gemeindehaus Ottostraße, um die Heilandskirche und an vielen weiteren »freien« Fäkalien-Abwurfstellen waren und sind weiter gesundheitsgefährdend. Durch den Container ist das Allerschlimmste an der Kirche und im westlichen Kleinen Tiergarten jetzt zurückgegangen. Wie sie auf die Behauptung kommen, die Toilette werde nicht benutzt, ist mir schleierhaft. Ebenfalls teilt meine Nase nicht mit ihnen die gleiche extreme Geruchsbelästigungsreaktion.
Ich schaue seit Monaten mehrmals die Woche vorbei und kontrolliere ein wenig den Zustand der Toiletten. Es ist klar, dass solche Provisorien an solchen Orten nicht gerade zum Liegestuhl-Verweilen einladen und es ist auch nicht zu vermeiden, dass Vollidioten bzw. völlig zugedröhnte Zeitgenossen direkt an die Außenwand eines solchen Containers pinkeln.
25 Jahre habe ich von meinem Amtszimmer in meiner Dienstwohnung zwangsläufig auf das inzwischen lange geschlossene und verkommene Klinkerbautoilettenhäuschen am Rande unseres Grundstückes zum Ottopark geschaut. Und wer zählt die nackten Ärsche, die sich mir trotz der nur zwei Meter entfernten Toilette entgegen streckten, oder die entblößten Schwänze, die auf mich oder die umstehenden Büsche bzw. an die Toilettenmauern pinkelnd zielten?
Und trotzdem habe ich nicht den Antrag gestellt, das Häuschen zu schließen, denn auch hier wurde wenigstens das Schlimmste vermieden, das dann im neuen Jahrtausend über diese Hinterecke des Ottoparks hereinbrach, als der Senat in seiner Weisheit die öffentliche Erledigung der Notdurft an die Wall-AG verscherbelte. Und nun haben wir die »2-Klassen-Notdurftverrichtung« und als Folge die Versiffung mancher öffentlichen Orte.
Sie haben auch nicht geschrieben, dass das Landschaftsplanerbüro Latz & Partner meines Wissens aufgrund der Bürgerplattform-Beharrlichkeit an diesem Punkt an der Einrichtung einer sinnvollen menschenwürdigen Lösung einer kostenlose öffentlichen Toilette arbeitet, die ganz dringend ist, wenn das Container-Provisorium ausläuft.
Vielleicht gäbe es ja auch übergangsweise eine Lösung, dass die Betroffenen selbst für ein kleines Handgeld für mehr Sauberkeit des Containers sorgen. Es gibt dafür in Berlin schon Vorgängerbeispiele, wo es klappt.

Mit freundlichen Grüßen,
Michael Rannenberg

(Leserbriefe sind uns immer willkommen! Aus Platzgründen muss die Redaktion jedoch gegebenenfalls auch kürzen.)

Ch. Eckelt

Leserbriefe

Ch. Eckelt

Zum Artikel »Streit um die Thussi«, Ausgabe Juli /August 2011

Sehr geehrte Redaktion,

wir verurteilen den herabsetzenden Ton gegenüber den gewählten Stadtteilvertreterinnen und Stadtteilvertretern, die sich ehrenamtlich mit viel Mühe und Zeitaufwand engagieren, um die Planungen zur Veränderung Moabits konstruktiv und kritisch zu begleiten. Bei der Stadtteilteilvertretung handelt es sich nicht um ein Gremium, das vor allem »dagegen« ist, wie in der »Ecke Turmstraße«, Juli /Augustausgabe, beschrieben.
Zur Schließung der Thusnelda-Allee gibt es natürlich unterschiedliche Meinungen. Die Stadteilvertretung Turmstraße hat sich des Themas mit großer Ernsthaftigkeit angenommen und mit den Entscheidern das Gespräch gesucht. Die Stadteilvertretung sieht in ihrem Beschluß vom 14. Juni 2011 den Thusneldaplatz als ein Element einer Platzfolge, die das vielfältig zu nutzende Zentrum Moabits darstellen soll, bestehend aus Thusneldaplatz, Mathilde-Jacob-Platz und einer geschlossenen Arminiusstraße. Diese Perspektive haben die beauftragten StadtplanerInnen für Moabit entworfen und wir finden das durchaus überzeugend.
Darüber hinaus stellt die Stadtteilvertretung den Sinn eines kostenaufwendigen Umbaus zum Stadtplatz infrage, wenn es, wie geplant, nur zu einer Schließung für den Kfz-Verkehr kommt. Ein aufwendig sanierter Stadtplatz mit einem querenden Bus wird nie einen vergleichbaren Gebrauchswert haben wie eine vom motorisierten Verkehr befreite Fläche. Das ist, anders als dargestellt, kein Beharren auf Maximalforderungen, sondern ein Appell zum verantwortungsbewußten Umgang mit den zur Verfügung stehenden Steuermitteln.
Die Mitglieder der Stadtteilvertretung wohnen und arbeiten hier, nutzen als Verkehrsteilnehmer auch die Busse der BVG und sind mit der bereits seit Jahren andauernden Diskussion um die Schließung der Thusnelda-Allee vertraut. Das Vorhaben liegt im Bereich des geförderten Aktiven Zentrums und Sanierungsgebietes Turmstraße; die Stadtteilvertretung Turmstraße dient der Bürgerbeteiligung.
Um die Ergebnisse der Planungen des Aktiven Zentrums inhaltlich zu kommunizieren, wird die Zeitschrift »Ecke Turmstraße« vom Bezirksamt Mitte finanziert. Wir sind der Meinung, dass Sie Ihrer Aufgabe an dieser Stelle nicht nachgekommen sind und wünschen uns zukünftig mehr Unvoreingenommenheit. Unterstützen Sie Ihre Leserschaft, sich eine eigene Meinung zu bilden.
Wir plädieren deshalb nachdrücklich dafür, dass Sie das Thema nochmals ausgewogen aufgreifen und bitten Sie in diesem Zusammenhang, Ihren Lesern auch den Beschluß der Stadtteilvertretung zum Thusneldaplatz zugänglich zu machen.

Mit freundlichem Gruß
Axel Vierhufe, Sprecher der Stadtteilvertretung
Torsten Schmidt, Koordinator der Arbeitsgruppe Verkehr der Stadtteilvertretung

Beschluß der Stadtteilvertretung vom 14.06.11:

1. *Die Stadtteilvertretung unterstützt ausdrücklich das stadtplanerische Konzept, die Thusnelda-Allee zu einem attraktiven Stadtplatz umzugestalten, der zusammen mit Markthalle, Rathaus, Heilandskirche und dem Kleinen Tiergarten das Zentrum Moabits bilden und stärken soll. Die verkehrlichen Argumente, die Thusnelda-Allee zwar für den motorisierten Individualverkehr zu schließen, Busverkehr aber zuzulassen, werden gegenüber den stadtplanerischen Vorteilen nachrangig gesehen. Auf diesem neuen Stadtplatz Busse fahren und halten zu lassen, würde dort nach unserer Einschätzung der Aufenthaltsqualität und Sicherheit entgegenstehen. Typische Freizeitnutzungen und Veranstaltungen wären mit Busverkehr auf dem Platz kaum oder gar nicht möglich. Die Stadtteilvertretung fordert die Verantwortlichen deshalb dazu auf, die Thusnelda-Allee konsequent auch für Busse zu sperren, nicht nur für Kfz, wie vorgesehen.*

2. *Sollte die Thusnelda-Allee nicht für den Kfz- und Busverkehr geschlossen werden, stellen wir den Sinn eines kostenaufwendigen Umbaus zum Stadtplatz infrage.*

Zu Ihrem Artikel »Streit um die Thussi«

Am U-Bahnhof Turmstraße wurde vor kurzem ein neuer Fahrstuhl gebaut. Er steht er auch für Fahrgäste mit Koffern zur Verfügung. Diese Fahrgäste werden aber nur halbherzig bedient. Der Bus TXL bringt Fahrgäste zum Hauptbahnhof und zum Flughafen. Er hält in Fahrtrichtung Hauptbahnhof vor dem U-Bahneingang »Alt-Moabit«. Fahrgäste mit großen und schweren Koffern (die steigen hier nämlich um) müssen einen Fußweg von ca. 150 m zum Fahrstuhl zurücklegen und dabei eine stark befahrenen Hauptstraße ohne Ampelanlage überqueren (Alt-Moabit), laufen dann durch den kleinen Tiergarten und müssen die Turmstraße an einer Ampel zu Hälfte überqueren oder sie tragen Ihre Koffer wie bisher die Treppe herunter.
Würde man den Bus TXL in der Fahrtrichtung Hauptbahnhof auch in der Turmstraße halten lassen, gäbe es für das Überqueren der Turmstraße eine Ampel und der Weg zur Haltestelle würde auf ein Drittel (55 m) schrumpfen.
Was sagt uns das? Die entscheidenden Damen und Herren nutzen wahrscheinlich nicht die BVG um zum Bahnhof / Flugplatz zu kommen; sie nehmen ein Taxi. Fraglich ist auch, ob sie schwere und große Koffer selbst schleppen.
Auch für den Bus 187 ist die Haltestelle in der Turmstraße die günstigere. Das Umsteigen ist hier ohne gefährliches Überqueren einer Hauptverkehrsstraße möglich und auch für Alte, Gehbehinderte, Reisende mit Koffern, Eltern mit Kinderwagen ist der Fahrstuhl zum U-Bahnhof leicht und gefahrlos auf kurzem Weg zu erreichen.
Die Endhaltestelle erreicht der Bus dann durch Wenden auf der Turmstraße (ähnlich wie der Bus 101 an der Lübecker Straße).

Klaus-Peter Paar, Bugenhagenstraße

Kültür

»Sie waren Nachbarn«

Anlässlich des 70. Jahrestags des Beginns der Juden-Deportationen im Oktober 1941 gibt es eine Kampagne unter dem Namen »Sie waren Nachbarn«.

Um diesen Teil unserer Geschichte ins Bewusstsein zu rufen und die Ungeheuerlichkeit des Holocausts begreifbar zu machen, wollen wir an jüdische Familien in Moabit erinnern, wo es rund 1.800 Deportationen gab.
Dazu werden Plakate angefertigt: Die obere Hälfte erzählt einen fiktiven Moment aus dem Leben eines deportierten Menschen, z.B. das Faksimile eines Zettels: »Mama, ich gehe nach der Schule noch zu Hans. Sophie.« oder »Die Arztpraxis öffnet heute erst um 15 Uhr. Bitte haben Sie Verständnis. Dr. Berger«. Im unteren Plakatteil wird es Informationen zu dieser Person oder Familie geben, wie »Dr. Paul Berger. Deportiert nach Auschwitz.« Damit soll daran erinnert werden, dass die jüdischen Bürger ein selbstverständlicher Teil des Alltags, eben Nachbarn waren.
Parallel dazu gibt es auf der Website www.sie-waren-nachbarn.de Informationen zum Thema. Dort sind auch die Daten der aus Moabit deportierten jüdischen Bürger abrufbar.
Die zahlreichen Moabiter Initiativen und Vereine, Gewerbebetriebe und andere lokale Einrichtungen werden gebeten, sich als Partner an dieser ca. dreimonatigen Kampagne beteiligen: z.B. im eigenen Umkreis selbst für die Verbreitung der Materialien zu sorgen, eigene Informationen beizusteuern oder auch einen Teil der Produktionskosten zu übernehmen.
Nach Abschluss der Kampagne kann überlegt werden, die Einrichtung eines Mahnmals am einstigen Deportationsort, dem Güterbahnhof Moabit in der Quitzowstraße, voranzutreiben. Dort sollte schon einmal eine Gedenkstätte entstehen – tatsächlich gibt es aber nur einen wilden Müllabladeplatz.
Bitte melden Sie sich, wenn Sie Interesse an einer Partnerschaft haben und / oder eigene Ideen zur Kampagne beisteuern möchten.
www.sie-waren-nachbarn.de
Initiative »Sie waren Nachbarn«,
c/o Berlin Street, Postfach 210 363, 10503 Berlin

Moabits Möbel bekommen neuen Anstrich

Letztes Jahr rief die Stadteilvertretung Turmstraße das »Projekt Stadtmöbel« ins Leben. Anwohner konnten sich beteiligen, indem sie beschädigte Stadtmöbel wie Bänke, Mülleimer, Zäune und Wasserpumpen meldeten. Doch nicht alle können wiederhergestellt werden: Einige befanden sich nicht im Fördergebiet des Aktiven Stadtzentrums Turmstraße, beispielsweise Bänke auf dem Stephanplatz. Bei anderen konnte kein Schaden festgestellt werden. Wasserpumpen ohne Wasser sind meist nicht kaputt, sondern wurden wegen mangelnder Grundwasserqualität abgestellt.
Für die Bänke und Pumpen, die nun repariert werden sollen, werden insgesamt 38.000 € aus dem Programm »Aktive Zentren« zur Verfügung gestellt. *ak*

Ch. Eckelt

Das Hansa-Theater in besseren Zeiten …

Theatersponsoren gesucht!

Mit der Schließung des Hansa-Theaters ging Moabit ein traditionsreicher Kulturort verloren. 2009 verließ der letzte Betreiber das Haus. Seitdem verschwand auch vieles von der wertvollen Ausstattung – die wunderschöne Bestuhlung beispielsweise. Doch inzwischen gibt es eine Initiative, die das Haus als Volks- und Boulevardtheater neu beleben will: Das »Neue Hansa Theater« soll als Spielstätte unter Leitung des Regisseurs Horst Ruprecht wieder eröffnet werden.
Die Wiederherstellung der baulichen Substanz ist jedoch kostenaufwendig, vor allem, weil für den Bau der Bestandsschutz nicht mehr gilt und neue Auflagen berücksichtigt werden müssen. Der Verein »Neues Hansa Theater e.V.« bemüht sich deshalb darum, auch Sponsoren und Freiwillige zu gewinnen.
Auch Mittes Bezirksbürgermeister Christian Hanke unterstützt die Initiative und appelliert an das Engagement der Bürger für den Kulturort.
Weitere Informationen unter: www.neues-hansa-theater.de
Spender und Sponsoren können sich melden bei: Frau Anja Schlüter, Telefon 0173 612 77 63 oder Email anja_schl@gmx.de

Neue Projekte gefördert

Ende August wurde entschieden, welche Moabiter Projekte aus dem Restbestand der Fördertöpfe »Kleinteilige Maßnahmen« (ca. 6000 Euro) und »Gebietsfonds« (ca. 10.000 Euro) für dieses Jahr gefördert werden. Damit sollen vor allem Maßnahmen unterstützt werden, die den öffentlichen Raum stärken und positiv ins Gebiet ausstrahlen – das können Vorhaben von Gewerbetreibenden, Kulturinitiativen, Vereinen oder Einzelpersonen sein Eine erste Vergaberunde fand bereits im Frühjahr statt.
In der jetzigen zweiten Runde wurden aus dem Fonds »Kleinteilige Maßnahmen« ein Fotowettbewerb »Smiling Turmstraße«, das Afrika-Haus Moabit, ein Videoprojekt zur Geschichte und Kultur Moabits sowie ein eine Theatergruppe »Dialogforum Turmstraße« gefördert.
Die restlichen Gelder aus dem Gebietsfonds wurden u.a. an einen Gewerbetreibenden der Zunfthalle, an ein Schulprojekt zum Bau von Nistkästen und an eine Initiative vergeben, die mit einer Fassadeninstallation an den Hertie-Standort erinnert.

Fördergebiet Aktives Zentrum Turmstraße

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung: Ephraim Gothe
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
(030) 90 18-439 04
ephraim.gothe@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Amt für Planen und Genehmigen, Fachbereich Stadtplanung
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle
Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Reinhard Hinz
(030) 90 18-458 53
Aktives Zentrum Turmstraße
Zimmer 180 / 181
Evelyn Möbus (030) 90 18-458 59
evelyn.moebus@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Constanze Hurny (030) 90 18-457 82
constanze.hurny@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Stadtteilvertretung
Die Stadtteilvertretung trifft sich derzeit
an jedem 4. Montag im Monat im Rathaus
Tiergarten (Balkonsaal)
www.stadtteilvertretung-turmstrasse.de

Prozesssteuerung
Koordinationsbüro für Stadtentwicklung
und Projektmanagement – KoSP GmbH
Schwedter Straße 34 A, 10435 Berlin
Gisbert Preuß (030) 33 00 28 32
preuss@kosp-berlin.de
Andreas Wilke (030) 33 00 28 36
wilke@kosp-berlin.de
René Uckert (030) 33 00 28 33
uckert@kosp-berlin.de
www.kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement
die raumplaner
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
Sabine Slapa, Philip Gehrke,
Holger Weichler
(030) 37 59 27 21
mobil: 0160-804 80 62 (Frau Slapa)
gsm@die-raumplaner.de
www.die-raumplaner.de

Quartiersmanagement Moabit-West
(Beusselstraße) Rostocker Straße 3,
10553 Berlin (030) 39 90 71 95
qm-moabit@stern-berlin.de
www.moabit-west.de

Quartiersmanagement Moabit-Ost
Wilsnacker Straße 34, 10559 Berlin
(030) 93 49 22 25
team@moabit-ost.de
www.moabit-ost.de

Aktuelle Informationen zum Gebiet finden Sie auch auf www.turmstraße.de und zur Entwicklung von Moabit auf www.moabitonline.de

Gefördert durch:
Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages
Berlin Stadterneuerung
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
BEZIRKSAMT MITTE VON BERLIN
aktive zentren Berlin